

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 41 (1966)

Artikel: Unser Siggenberg
Autor: Hitz-Baldinger, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322918>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unser Siggenberg

Ringsum, Berg, bist du bewohnt, auf der Sonnen- und Schattenseite. Auf deinen sanften Abhängen ließ sich von jeher nicht nur gut wohnen, sondern auch das Land bebauen. Emsigem Volk in Dörfern und Weilern bist du zur Heimat geworden.

Brechen wir auf zu einer Wanderung. Dein breiter Bergrücken mit einem Labyrinth von Wegen läßt uns alle Möglichkeiten offen. Der Aufstieg zu den Kalksteinfelsen der Ifluh läßt uns vom Schachen her schon eine weite Welt erblicken. Doch die Ferne wird uns noch offener auf der Höhe der senkrecht abfallenden Felswand. Beschaulich halten wir Ausblick auf diesem schönsten Höhenwege des Berges. Zu Füßen die weite Ebene mit der ruhig dahinfließenden Aare, den bewaldeten Hügeln des Juras, und erst weit draußen im Schwarzwald wird unser Blick begrenzt. Man muß hier oben einmal eine Abendstimmung bei Sonnenuntergang erlebt haben. Der gefärbte Himmel bei diesem weiten Horizont ist ein Anblick von unerreichter Schönheit.

Interessant ist auch die Pflanzenwelt über dieser steilabfallenden Felswand der Ifluh, welche im Volksmunde Rhyfluh genannt wird, offenbar, weil man von hier aus an den Rhein sehen kann. Hier wächst noch die Eibe. Das zähe und sehr dauerhafte Eibenholz, einst Hauptmaterial für Armbrustbogen, ist vorzügliches Tischler- und auch Drechslerholz. Nadeln und Samen enthalten ein sehr giftiges Alkaloid, das Taxin. Wir treffen sodann auf Eichen mit Flaumblättern und auf Mehlbeerbäume mit den gelappten, unterseits weißfilzigen Blättern. Den Waldrand vorn an der Fluh säumen schöne, weißglühende Ligusterbüsche und gelbe Ginster. Die Bewaldung des Iberges mag vor vier- bis fünftausend Jahren eingesetzt haben. Im erstarkenden Wald starben damals die wärmeliebenden Pflanzen, die sich zuerst auf dem gletscherfreien Boden angesiedelt hatten. Nur vorn an den Kalksteinfelsen der Ifluh haben sich noch Reste dieser alten Flora erhalten: Zwergmispeln, Leberblümchen, weiße und gelbe Fetthenne, aufrechter Ziest, echter Gamander, gelbblühendes Labkraut, Schwalbenwurz, Hügelwaldmeister, Sonnenröschen...

Weiter führt uns der Weg Richtung Würenlingen. Man hat hier den Berg geöffnet, ein scheußlicher Eingriff in die Natur. Von Höchenschwand im Schwarzwald her, also von weit draußen, sieht man diesen offenen Berg, diesen Steinbruch. Doch das zermalnte Gestein des jetzt eingegangenen Steinbruchs lieferte das bindende Element zur Wohnstatt von Mensch und Tier.

Es mußte in Kauf genommen werden. Doch wieder zurück zum markierten Wanderweg der Ifluh, der uns zum Steinenbühl führt. Wir durchqueren beim Rotkreuz die Verbindungsstraße Untersiggenthal–Würenlingen. Ein weiteres Kreuz im Bildstöckli mahnt uns, daß wir auf halbem Wege zur Kirche in Würenlingen sind. Seit Menschengedenken dient dieser Weg für den Bitt- und Kreuzgang der Siggenthaler und Würenlinger von und nach den beiden Kirchen. Diesen christlichen Brauch alljährlich in der Bittwoche möge man aufrecht erhalten, um Gottesseggen auf Feld, Wald und Flur zu erbitten, und damit keine Unbill der Witterung Ertrag und Frucht vermindere.

In einer Viertelstunde schon erreichen wir die Siedlung Steinenbühl, offenes Land mitten im Wald, schon seit Jahrhunderten. Die Ruhe und Abgeschiedenheit mag die Briener Thomann, Flück und Stähli vor 150 Jahren bewogen haben, ihre doch auch schöne Heimat am See zu verlassen und hier Wohnsitz zu nehmen. Eine Enklave für die Landwirtschaft, wenn diese im Tale wegen der Ueberbauung verschwindet. Weiter ostwärts, Richtung Kolgen, kommen wir am Orte vorbei, wo der Kolgenhof gestanden hat, und wir befinden uns daraufhin bereits auf Würenlinger Boden. Ganz in der Nähe ist der Dreiländerstein, wo wir mit den Nachbargemeinden Würenlingen und Obersiggenthal an einem Punkte zusammenstoßen. Machen wir einen Abstecher der Obersiggenthaler Grenze entlang Richtung Süden, befinden wir uns auf dem höchsten Punkte in der Gemeinde, auf 590 m im Langenloh. Am 25. Oktober 1964 haben hier die rührigen Mitglieder des Touristenvereins der Naturfreunde und der Skiklub Fluh einen sechshundert Kilogramm schweren rechteckigen Kalkstein genau auf dem höchsten Punkt von 590,7 m gesetzt, und inzwischen hat die Ortsbürgergemeinde Untersiggenthal entsprechende Sitzgelegenheiten um diesen Stein herum geschaffen. Anlässlich des Gemeindemarchumganges der Gemeinden Untersiggenthal und Obersiggenthal vom 15. Mai 1965 hat dieser markante Punkt auch noch die behördliche Einweihung erfahren und wird später noch beim Ausbau der Wasserversorgung in der Gemeinde Untersiggenthal eine Rolle spielen. Der höchste Punkt des Siggenberges befindet sich aber nicht hier, sondern im Walde neben dem Ebnehof, auf 624 m im Gemeindebann Freienwil.

Wenn wir vom Dreiländerstein Richtung Kolgen weitermarschieren, erreichen wir 300 m weiter vorn schon die Bezirksgrenze, den Endinger- und bald auch den Lengnauer Gemeindebann. Wir befinden uns im Mittelpunkt des Berges. Gäbe es noch keinen Flugzeuglärm, wären hier Ruhe und Einsamkeit nahezu vollkommen. Von der Kolgenmatte führt uns der Weg in einem Graben zum Gländ, und hier kreuzen Wege in allen Richtungen.

Fast unbekannt sind uns die Leute ennet dem Berg. Es führen eben keine

direkten Wege dorthin. Wie manch einheimischer Wanderer hat sich hier schon verirrt! Während Würenlingen über Stalden-Rotkreuz-Bildstöckli gut erreichbar ist, braucht es für den Marsch nach Endingen schon etwas mehr Orientierungssinn. Aber das Ungewisse, das Suchenmüssen gibt Anreize für Wanderungen. Nicht immer waren es allerdings Wanderer, die den Weg hin und her kreuzten. Es war die Verdienstmöglichkeit in Turgi und Umgebung, welche die Endinger die Abkürzung über den Berg benützen ließ. Auch das handeltreibende Judentum kam über den Berg zu uns. Eine Ortsbezeichnung «Judenplatz» erinnert an eine grausige Mordtat, die im letzten Jahrhundert an einem Juden begangen wurde. Die Brienzer Ansiedler auf Steinenbühl erwarben ihren Besitz im Jahre 1809 zum Teil aus jüdischer Hand. Andere Beweggründe hatten die Siggenthaler, wobei die Heimkehr bei Nacht nicht immer gleichen Tags erfolgte. Die Romantik des Weges, wohl aber auch die zahlreichen Dorfschenken bildeten die Anziehungspunkte. Die talaufwärts liegenden Dörfer und Weiler des Surbtals wurden von Untersiggenthal auch früher schon weniger durch das Waldgebiet des Siggenbergs als vielmehr durch die Talstraßen erreicht. Der Berichterstatter, dessen Frau vom Degermoos stammt und der als Kanzleilehrling in Lengnau den Weg oft zu Fuß über den Berg zurücklegte, machte vielleicht eine Ausnahme. Setzen wir unsern Weg von der Wegspinne im Gländbrunnen nicht der Bezirksgrenze entlang Richtung Freienwil fort, sondern in südöstlicher Richtung gegen den Ebnehof, so kommen wir in der Ortslage Chrüzli an einem weiteren Wegkreuz vorbei. Wie manch verirrter Wanderer mag schon aufgeatmet haben, wenn er dieses Holzkreuz zu Gesicht bekam und sich über seinen Standort wieder ein Bild machen konnte. Dieses christliche Zeichen ist nicht zufällig hier angebracht, sondern es steht auf halbem Wege zwischen Kirchdorf und Lengnau. Bis Ende der zwanziger Jahre kreuzte sich hier der Bittgang der Katholiken des Siggenthals mit demjenigen der Lengnauer. Später wurde der Kreuzweg etwas abgekürzt und nur bis Freienwil ausgeführt. Für uns Kinder war dieser Gang damals ein Erlebnis und eine nicht geringe Leistung, mußte doch in Reih und Glied nicht bloß marschiert, sondern auch noch gebetet werden, von Untersiggingen hin und zurück, rund 16 Kilometer. Viele Leute von hier und drüben haben nur durch diese Bittgänge die andere Seite des Berges kennengelernt. Wenn sich auch wenig persönliche Beziehungen anbahnen konnten, so dürfen sich die Siggenthaler doch glücklich schätzen, aus der Bürgerschaft der Gemeinde Lengnau drei pflichteifrige Seelsorger bekommen zu haben (Friedrich Rohner, 1827–1863, Siegfried Laube, 1905–1929, und Josef Jetzer, 1929 bis heute), die uns und unseren Vorfahren unerschrocken den Weg zum Guten wiesen.

Auch die Stadt Baden profitierte von einem Mann, welcher vom Dorfe Degermoos bei Lengnau stammte und der sowie dessen Nachkommen eine große Rolle spielen sollten. Es war im Jahre 1580, als Diebold Baldinger, Bruchschneider (Arzt), das Bürgerrecht der Stadt Baden erhielt und der Stammvater der Buchdrucker, Schultheißen, Amtsmänner, Chirurgen, Theologen usw. ward. Das Stadthaus Baden und noch andere Liegenschaften standen im Besitz dieser Familien, die während Jahrhunderten weit über Baden hinaus eine große Rolle spielten. Das Geschlecht der Baldinger hat sich auf dem großen Landgute am Stammsitze im Degermoos bis auf den heutigen Tag erhalten, während die Badener Linie unseres Wissens ausgestorben ist.

Rasch erreichen wir in Fortsetzung unserer Wanderung erneut ein offenes Gelände, eine Ebene, wie die Ortsbezeichnung auch lautet, ebenfalls nach allen Seiten von Wald umringt, aber etwas kleiner als der Steinenbühl und von drei Gehöften besiedelt.

Von Baden über Hertenstein–Ebne–Steinenbühl–Fluh–Station–Siggenthal führt ein markierter Wanderweg mit Abzweigung Ebnehof–Endingen. So ist unser Siggenberg als Wandergebiet auch für auswärtige Leute erschlossen. Am 20. September 1961 kamen die Gemeinderäte aller um den Berg liegenden Gemeinden auf Initiative der Behörde von Obersiggenthal im Restaurant Jägerhaus auf Hertenstein zusammen. Es galt, Maßnahmen zu ergreifen, um dem stetig zunehmenden motorisierten Verkehr auf unseren Waldwegen entgegenzutreten. Zuzufolge der fortschreitenden Ueberbauung und Industrialisierung unseres Gebietes nimmt doch der Wald immer mehr an Bedeutung zu. Er wird für uns eine unersetzliche Stätte der Erholung bleiben, ein Zufluchtsort demjenigen, der Lärm, Betrieb und Luftverpestung entfliehen will, ein Hüter gesunden Wassers und nicht zuletzt ein wichtiges Element im Bild der heimatlichen Landschaft. Wir können ja heute vieles herbeischaffen und erzeugen, aber noch nicht gesundes Wasser, reine Luft und Ruhe. Einstimmig war man der Auffassung, unsere Waldwege, außer für den Werkverkehr, mit einem Fahrverbot zu belegen.

Unter Benützung des markierten Wanderweges ist unser Heimweg leicht zu finden. Im Langenloh schwenken wir ab, Richtung Mooshof-Rüteli. Hier mündet der Obersiggenthale Höhenweg von Kirchdorf her ein. Ein Spazierweg, wie wir ihn für die Familie nicht schöner finden. Naturfreunde können nicht anders, als auch noch das «Breitmoos» zu durchqueren. Gutes Schuhwerk ist notwendig; denn, wie der Name sagt, betreten wir hier feuchten Boden. Ein urwüchsiges Gebiet von Schilf und Gesträuch, wie geschaffen für ein Naturschutzgebiet und Tierschutzreservat. Auch hier haben Herr Erich Kessler, Sekundarlehrer in Oberrohrdorf, und Herr Dr. Max Oettli,

Seminarlehrer in Wettingen, bei der Ifluh anlässlich der heimatkundlichen Wanderung vom 14. Juni 1964 Pflanzen von Seltenheitswert festgestellt: vierblättrige Einbeere, das silberglänzende Wollgras, den Tormen-Till oder Blutwurz mit den dreizähligen Blättern und gelben Blüten. Das Herzblatt, das seinen Namen den Blättern verdankt und auch Studentenröslein genannt wird. Hier kommt auch die fleischfressende Pflanze vor, die mit glitzerndem Schleim die Insekten anlockt, sie fängt und dann verspeist. Seltenheitswert hat die Naternzunge, ein einblättriges Farngewächs, das zuerst acht bis zehn Jahre lang unterirdisch wächst, bevor es ans Tageslicht kommt.

Im Zonenplan der Gemeinde Untersiggenthal ist denn auch dieses Gebiet als Naturschutzzone ausgeschieden worden. Nebenan wird diese Zone durch Sandfelsen im Gebiet der Heidenküche auf Bürglen abgelöst. Wieder einmal mehr hat der unermüdliche Dr. P. Haberbosch, Baden, im Jahre 1964 anhand eines anschaulichen Modells die Bedeutung der Hügelkuppe Bürglen erklärt. Ein steil ansteigender Hohlweg scheidet den Bürglenhügel von der sogenannten Heidenküche, die früher miteinander eine Einheit bildeten. Was die Namen Bürglen und Heidenküche vermuten ließen, haben wiederholte Ausgrabungen bestätigt: hier war während der jüngeren Steinzeit eine prähistorische Siedlung mit wehrhaftem Charakter. Sie wurde von Prof. Förster aus Mühlhausen entdeckt. Prof. Amrein, St. Gallen, unternahm 1885 eine erste Schürfung. Prof. Hunziker, Aarau, setzte die Grabung fort. 1897 begannen im Namen der Antiquarischen Gesellschaft Brugg Dr. Heuberger und Dr. Eckinger erneut mit Grabungen. 1911 stellte hier auch Dr. Heierli Sondierungen an. 1933 führten schließlich Dr. Haberbosch und Ing. Matter nochmals systematische Untersuchungen durch. Bei diesen verschiedenen Grabungen kamen allerlei Funde an den Tag: in den Sandsteinfelsen vertiefte Wohngruben mit Spuren von Herdstellen, Werkzeuge, darunter Steinbeile, Tonscherben mit Verzierungen, ein Schmuckstück in Form eines durchbohrten Bärenzahns, Knochen von Haustieren wie Rind, Schwein, Hund, Schaf, Ziege, Pferd und von wildlebenden Tieren wie Dachs, Bär, Reh und Edelhirsch. Die Spuren der Grabungen sind an Ort und Stelle sozusagen ausgelöscht. Umso mehr Bedeutung kommt daher dem Modell von Dr. Haberbosch zu, das er 1933 angefertigt hat. Es zeigt zwei Wohngruben, die eine mit «Estrich», das heißt gestampftem Lehm Boden, die andere ohne Estrich, aber mit regelmäßig verteilten Steinen. Entlang den beiden Wohnstätten sind noch Reste einer Trockenmauer sichtbar, von der Steine den Hang hinuntergekollert sind. Diese Siedlungen stammen von den ersten Menschen, die auf dem Siggenberg ihre Wohnstätten suchten. Der Quellenreichtum und die südliche Lage mögen ausschlaggebend gewesen sein. Es waren Men-

schen der jüngeren Steinzeit, die von etwa 3000 bis 1800 vor Chr. dauerte. Es waren Leute, die nicht mehr wie jene der älteren und mittleren Steinzeit nur von Jagd und Fischfang, von gesammelten Beeren und Nüssen lebten, sondern schon Ackerbau, namentlich Getreidebau und Viehzucht trieben. Sie verstanden sich auf die Töpferei und stellten ihre hauptsächlichsten Werkzeuge und Waffen mit großem Geschick aus Stein her. Sie bekleideten sich mit Tierfellen, verarbeiteten aber auch schon selbstgepflanzten Flachs zu Kleidungsstücken. Sie errichteten ihre bescheidenen Holzhäuser mit Vorliebe am Rande des Wassers oder auch auf Anhöhen wie im Siggenthal.

Bevor wir unsere Wanderung beenden, werfen wir von dieser erhöhten Lage aus noch einen Blick auf die Talschaft Siggenthal. Die einst großen Getreidefelder, besonders im Breitenstein, verkleinern sich von Jahr zu Jahr zusehends infolge der stürmischen Bauentwicklung. Doch hat sich der Ackerbau immer noch gehalten, Ackerbau seit Jahrtausenden. Flurbezeichnungen wie Spieracher, Mardeläcker, Hofäcker, Hausächer, Steigacher, Gassacher, Bodenächer, Landacher, Steinächer, Talacher, Chrumacher, Wegacher, wie sie auf dem Gemeindegebiet Untersiggenthal überall bis in den Berg hinauf anzutreffen sind, zeugen von dieser Wirtschaftsweise. Und es sind nur etwas mehr als 20 Jahre her, seit sogar das Schulhausareal umgepflügt wurde. Mit allen Mitteln, sogar durch Zwangspachten, wurde Land für Pflanzplätze für unsere Bevölkerung bereitgestellt. Nach dem Ortsbürgerland war besonders große Nachfrage. Nicht Geld, Land wollte man haben, um jeden Preis. Es war Kriegszeit. Durch vereinte Anstrengungen haben wir dem Boden abgerungen, was möglich war, um unsere Ernährung einigermaßen sicherzustellen. Die landwirtschaftliche Bevölkerung wurde zu einer Höchstleistung nicht nur angespornt, sondern durch Mehranbauverfügungen verpflichtet. Im Jahre 1945 befanden sich immer noch 150 Hektaren unter dem Pflug, wobei der Berg großen Anteil hatte. Und wie ist es heute? Es wird auch wieder intensiv nach Land gefragt, aber nicht, um es zu bewirtschaften, sondern es gewinnbringend umzusetzen. Land unserer Väter, unser Nährboden, wie leicht wird man dich los, um dich nie wieder zu haben! Gar Baumgärten, hinter und vor den Häusern, will man in der Bauzone wissen!

Es ist nicht leicht, gegen den Strom zu schwimmen. Wenn sich unsere Bauernhäuser früher, als erwartet, in Wohn- und Geschäftshäuser umwandeln, die Dörfer rings um den Berg zusammenwachsen, Aecker und Matten verschwinden, Weg und Steg sich verändern, so bleibst du, Berg, bestehen. Deine Gestalt wird sich erhalten. Die Ruhe und das Rauschen deines Waldes überdauern die Zeiten.

*Jos. Hitz-Baldinger,
Gemeindeammann, Untersiggenthal*

